

Berlin ist Mörschwil

Autor(en): **Rau, Milo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 173

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

berlin ist mörschwil

Der Autor **MILO RAU** zog in die Grossstadt und wurde intolerant gegenüber allem, was nicht auch in der Kleinstadt passieren könnte.

Wenn man mich mit siebzehn gefragt hätte, wo ich später wohnen will, hätte ich vermutlich gesagt: woanders. Die Vorstellung, in St.Gallen – oder schlimmer noch: Mörschwil – alt zu werden, war zu deprimierend. In Mörschwil wurden grundsätzlich die Anderen alt, aber ich war nun mal dazu verdammt, frei zu sein, wie Sartre sagt. Ich zog also nach der Matura zuerst nach Zürich und wohne nun seit bald zehn Jahren in Berlin. Natürlich ist es nicht besonders einfallsreich, in Berlin zu leben. Was die innere, also die wahre Geografie angeht, liegt Berlin bekanntlich gleich bei Mörschwil. Wer nicht den Mut hat, in Mörschwil alt zu werden, zieht nach Berlin. Jeder weiss das, es ist schon längst kein Geheimnis mehr. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: «Berlin ist Mörschwil!» Doch es ist nicht ganz so peinlich, in Mörschwil zu leben, solange es Berlin heisst.

Da aber den Berlinern die durch Leute wie mich verursachte latente Mörschwilhaftigkeit ihrer Stadt lästig ist, weichen sie ihrerseits nach São Paulo und Moskau aus. Ständig erzählen sie mir: «Ich habe in Brasilien mit Strichjungs <Solaris> inszeniert.» Oder: «Ich habe in Moskau eine süsse kleine Galerie für junge Videokunst eröffnet.» Dass sie vorher ebenfalls mit Prostituierten gearbeitet oder süsse kleine Galerien eröffnet haben, nur in Berlin oder Hamburg, erwähnen sie nicht. Ich jedenfalls gebe ganz offen zu, dass ich mich in St.Gallen, wie ich jeweils in meinen Lebensläufen schreibe, für verschiedenste Aspekte der Kultur interessiert habe und das auch in Berlin noch tue. Überflüssigerweise bin ich also ins Ausland gezogen, um das zu tun, was ich in

St.Gallen auch schon getan habe. Nur um dann in St.Gallen zu erzählen, dass ich es in Berlin tue.



Der Mensch ist aber, wenn er ein einigermaßen zufriedenstellendes Hobby ausübt, völlig immun gegen das Ausland. Wo ich auch hingeh, spätestens nach zwei Tagen beginne ich mich mit Dingen zu beschäftigen, mit denen ich mich in St.Gallen auch schon beschäftigt habe. Nur irgendwie humorloser, irgendwie verkrampfter, irgendwie mörschwilhafter. Ich

Der Mensch ist, wenn er ein einigermaßen zufriedenstellendes Hobby ausübt, völlig immun gegen das Ausland.

halte deshalb für alle siebzehn-jährigen Leser fest: Das Problem des St.Galler Reisenden ist, dass das innere Mörschwil mitreist. Vielleicht verpasst das innere Mörschwil irgendwo einen Bus oder ein Flugzeug, aber spätestens nach einer Woche spürt es seine äussere Hülle, also den St.Galler auf. Ganz egal, wo er sich versteckt: in Zürich, Berlin, São Paulo. Ich jedenfalls bin im Ausland absolut intolerant gegenüber allem geworden, was nicht auch in Mörschwil passieren könnte. Ich weiss nicht weshalb, aber es kommt mir gekünstelt vor. «Immer der gleiche, dreifach gewirbelte Scheiss», denke ich wütend, wenn ich wieder einmal ein Stück mit Strichjungs sehe. Ab und

zu fahre ich deshalb für ein verlängertes Wochenende in die Märkische Schweiz, fünfzig Kilometer östlich von Berlin. In Buckow, dem Hauptort, gibt es ein Kino, eine Metzgerei und das, was man in der Ostschweiz «ein erstklassiges Fischrestaurant» nennt. In der einzigen Galerie werden bemalte Tonkrüge verkauft. Es ist alles genau so, wie man sich als Ausländer vermutlich St.Gallen vorstellt, das heisst, es ist wie Mörschwil. «So könnte es in St.Gallen auch sein», denke ich immer vorwurfsvoll, wenn ich in Buckow im Fischrestaurant sitze und den Blick über die grünen Hügel geniesse, «aber natürlich musste in St.Gallen jeder Vollidiot eine Bar aufmachen, sich als Künstler aufspielen und am Stadtrand ein Einfamilienhäuschen aufstellen.»



Als ich in St.Gallen gewohnt habe, wohnte ich innerlich in Berlin. Seit ich in Berlin wohne, wohne ich innerlich in Mörschwil und bin umgeben von Menschen, die eigentlich in São Paulo wohnen wollen, da ihnen Berlin zu mörschwilartig ist. Ich warne jeden denkenden Menschen davor, St.Gallen zu verlassen. Denn je weiter man sich von St.Gallen entfernt, desto näher kommt man Mörschwil. Wie mir meine Bekannten versichern, wird mein Dialekt von Jahr zu Jahr aggressiver. Einmal pro Woche schaue ich auf dem Internet das Bürgerbuch durch, und meine Mutter schickt mir die Zeitungsnutzen über meine ehemaligen Klassenkameraden. Mir wird nichts anderes übrig bleiben, als wieder nach St.Gallen zu ziehen, um mich vor Mörschwil in Sicherheit zu bringen. Obwohl ich dann natürlich in Wirklichkeit in Berlin leben würde.

Milo Rau, 1977, geboren und aufgewachsen in St.Gallen, ist Journalist, Essayist und Theaterautor in Berlin. Weblog: www.althussers-haende.org.